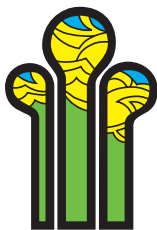


# Brief aus Moritzburg

an die Mitglieder und Freunde  
des Vereins Ev.-Luth.

Diakonenhaus Moritzburg e.V.



Ev.-Luth. Diakonenhaus Moritzburg e.V. · 01468 Moritzburg · Schlossallee 4



- sinnstiftende Arbeit -  
mit Jugendlichen in Moritzburg  
und Ecuador nach neuen  
Perspektiven suchen

sinnstiftende Arbeit

Brief April 2009



## Das Gute Wort

Diakon Thomas Emmrich, Moritzburg



## Gemeinschaft

### **„Proyecto Comunitario“**

Diakonenehepaar Anke und Michael Eichhorn,  
zz. in Latacunga (Ecuador)



## Diakonie

### **„Wir sind die Helden des Holzes“**

Neues aus der Produktionsschule Moritzburg  
David Meis, Sozialpädagoge PSM



## Gemeinschaft

### **Theologisch-diakonische Weiterbildung**

Frank Radke, Geschäftsführer

### **Angekommen!?**

Diakon Klaus Tietze, Moritzburg

### **„Brief aus Moritzburg“**

Herausgeber und Verleger: Ev.-Luth. Diakonenhaus  
Moritzburg e. V.  
Hausanschrift: Schlossallee 4, 01468 Moritzburg  
Fon (03 52 07) 83-0, Fax (03 52 07) 83-2 50

Internet: [www.diakonenhaus-moritzburg.de](http://www.diakonenhaus-moritzburg.de)  
e-mail: [Diakonenhaus-Moritzburg@t-online.de](mailto:Diakonenhaus-Moritzburg@t-online.de)

Spendenkonto: Landeskirchliche Kreditgenossenschaft  
BLZ 850 951 64, Kto-Nr. 101 122 220

Redaktionskreis: Evelyn Winkelmann, Helmut Richter, Klaus Tietze

Fotos: Michael Eichhorn, privat, David Meis,  
Helmut Richter

Redaktionsschluss: 20. März 2009

Druckerei Veters GmbH & Co. KG, 01471 Radeburg

*Liebe Schwestern, liebe Brüder,  
liebe Freundinnen, liebe Freunde!*

*Am 1. Mai, wenige Tage nach dem Erscheinen dieses Briefes, ist auch für uns „Moritzburger“ wieder Feiertag, denn am 1. Mai 1872 wurde unsere „Brüderanstalt“ in Gorbitz gegründet. 137 Jahre – kein besonderes Datum? Immerhin ist das so in etwa Halbzeit zwischen den großen (125- und 150-) Jahrfeiern.*

*Für beachtenswert halte ich die Herrnhuter Losung für den 1. Mai dieses Jahres: „Ich will Frieden geben an dieser Stätte, spricht der Herr Zebaoth.“ (Haggai 2, 9) Ich denke, das ist ein gutes Wort, passend zum Jahrestag unseres Diakonenhauses, eine gute Grundlage für unser Denken, Planen und Handeln. Und wir sollten uns fragen: Was können wir dazu tun, dass solcher Frieden bei uns Platz nehmen kann?*

*Etwas unbequem, weil sehr anfragend, folgt der Lehrtext: „Jesus ging in den Tempel und fing an die Händler auszutreiben und sprach zu ihnen: Mein Haus soll ein Bethaus sein.“ (Lukas 19, 45 + 46) Dies unterstreicht: Bei allem nötigen wirtschaftlichen Denken darf nicht aus dem Blick geraten, dass unser Werk zur Ehre Gottes geschehen soll.*

*Dieser Brief aus Moritzburg gibt Einblicke, wie Arbeit zur Ehre Gottes aktuell geschieht. Zeugnisse „sinnstiftender Arbeit“ zeigen, wie der Frieden Gottes bei uns Menschen anfangen kann.*

*Familie Eichhorn lässt uns in Wort und Bild Anteil nehmen an ihrem Projekt „25. Dezember“ in Ecuador.*

*Dem Artikel aus Südamerika folgt beim Gemeinschaftstag ein Augenzeugenbericht samt Verkaufsaktion durch das Ehepaar Herrmann aus Zittau. Momentan absolviert Christin Rösler, Studentin an unserer Fachhochschule, ihr sozialpädagogisches Praktikum im „Proyecto Comunitario“.*

*„Das gute Wort“ für diesen Brief und der Beitrag über „die Helden des Holzes“ kommen aus der Produktionsschule Moritzburg.*

*Praktische Arbeit zur Ehre Gottes leisten die Teilnehmenden an der „Theologisch-diakonischen Weiterbildung“ längst. Vom Suchen „nach neuen Perspektiven“ durch die Arbeit an theologischen Fragestellungen berichtet Frank Radke.*

*Einen schönen 1. Mai und überhaupt eine friedliche und sinn-volle Zeit wünscht*

*Ihr / Euer Klaus Tietze*

Petrus sprach: **Gold und Silber habe ich nicht; was ich aber habe, das gebe ich dir: Im Namen Jesu von Nazareth steh auf und geh umher.** Apg. 3,6

Eine (Wunder)Geschichte aus dem Leben wird in dem Text erzählt. Da gehen fromme Gottesmänner zum Tempel. Gut ist es zu gehen, Glauben zu leben, sich immer wieder neu seines eigenen Glaubens zu vergewissern. Glaube braucht auch Gemeinschaft – im Gottesdienst, beim Gebet und im Gespräch mit Anderen über unseren Glauben heute und hier.

Da werden Petrus und Johannes durch einen Bettler angesprochen, aufgehalten. Bettler und Almosengeben gehörten zum alltäglichen Bild vorm Tempel, wie wohl auch die Jünger, die regelmäßig zum Beten in das Gotteshaus gingen.

Wunderbar wird die Geschichte, als Petrus eben nicht wie alltäglich handelt. Petrus spricht den Bettler an, huscht nicht schnell an ihm vorbei, um sein Almosen abzuwerfen. Petrus baut eine Beziehung zu dem Bettler auf, der aus seiner Lethargie zwischen ständiger dringlicher Hilfebedürftigkeit und einer auf Enttäuschung gefassten Gleichgültigkeit herausgerissen wird. Wunderbar wird die Geschichte, als die Hilfe so ganz anders als vermutet geschieht. Petrus handelt in der Vollmacht Jesu, er weiß, er kann auf Jesus verweisen. Da liegt seine Stärke, da holt er für sich und den Angesprochenen Kraft her.

Und es ist nicht nur eine (Wunder)Geschichte aus dem Leben der Apostel, damals vor 2000 Jahren, weit weg, historisch nicht sicher zu greifen. Es ist eine Geschichte, die auch in mein Leben spricht, heute und hier in Moritzburg, Chemnitz, Leipzig oder ....

Ja es gibt auch Bettler, die am Sonntag vor der Kirchentür stehen, und die vielen Christen wissen nicht, wie damit so recht umzugehen sei – auch ich.

Aber das meine ich nicht. Ich finde mich wieder als Sozialarbeiter. Wenn Menschen zu uns in die Produktionsschule kommen, die einen sehr langen Weg vor sich haben, um normal an der Gesellschaft teilzuhaben. Die keinen Schulabschluss erlangt, keine Lehre absolviert haben, kein eigenes Geld zu verdienen in der Lage sind. Da finde ich die Dringlichkeit zu helfen – wie bei dem Bettler, Not zu lindern, Veränderung herbeizuführen. Da finde ich aber auch die Gleichgültigkeit dem Geschehen gegenüber, weil es schon so oft nicht geklappt hat und man selbst so oft nicht mitgewirkt, versagt und wieder aufgegeben hat.

Anhalten und mich anbieten möchte ich – nicht nur mein Almosen fallen lassen. Möglichkeiten mitsuchen und mitfinden möchte ich, heraus zu kommen aus dieser Misere. Mich anbieten auch mit meiner Hoffnung, die ich von Jesus her habe. Der uns helfen kann und will, aus unseren eingefahrenen Gleisen herauszukommen.

Geschichten will ich erzählen - wie diese von Petrus und dem lahmen Bettler. Als Mutmachergeschichten – dass es auch anders gehen kann. Dass es auch Wunder gibt – auch in unserem Leben. Und ich erlebe sie immer wieder – diese Wundergeschichten. In meinem Leben, in meiner Arbeit. Dass Menschen ganz neu anfangen können. Dass Menschen sich trauen, sich zu verändern. Gott sei Dank.

*Diakon Thomas Emmrich, Moritzburg*

## Gemeinschaft

### „Proyecto Comunitario“ ein Projekt mit Kindern und Jugendlichen in Ecuador

*Anke und Michael Eichhorn, Diakonenehepaar (Bild stehend)*



*Blanca und Maria sitzen vor einer Kiste und schauen sich die Körbe aus Paramogras an, die sie in der letzten Woche gefertigt haben. Da nimmt Blanca einen Korb, der so schlecht gebunden ist,*

dass er offensichtlich nicht in diese Kiste gehört und fragt: „Wer hat den denn gemacht!“ Anke lacht und sagt: „Du - vor eurer Praxiswoche in Salinas.“

Normalerweise geht es nicht so schnell, bis sich in den Dörfern der beiden Mädchen etwas verbessert. Blanca und Maria wohnen in zwei Dörfern in der Westkordilliere der ecuadorianischen Anden. Beide helfen die Woche über ihren Müttern im Haus und in der Landwirtschaft. Am Sonnabend geht Maria ins Colegio (die Sekundarstufe). Blanca hat das Colegio vor zwei Jahren abgebrochen, weil sie es nicht geschafft hat. Anderen Jugendlichen geht es ähnlich. Sie heiraten früh oder ziehen in die Städte zum Arbeiten und geben deshalb das Colegio auf.

Doch für die beiden Mädchen gibt es seit einigen Monaten einen weiteren wichtigen Punkt. Ein bis zweimal in der Woche treffen sie sich in der Jugendgruppe in „Casa Quemada“, dem Dorf, in dem Maria wohnt, um Kunstgewerbe anzufertigen. Die Jugendgruppe ist eines der Arbeitsfelder des „Proyecto Comunitario“ des Kinderheimes „Jardin del Eden“.

Seit fünf Jahren bestehen Kontakte zwischen dem Kinderheim „Jardin del Eden“ und den Dörfern in der ärmsten Region Ecuadors. Allerdings waren die Kontakte auf Grund der Entfernung sporadisch,





so dass Roberto, der Heimleiter des Kinderheimes, nur hier und da helfen konnte. Als wir vor fast drei Jahren zu Besuch im Kinderheim waren, erzählte uns Roberto, er könne sich ein Projekt in den Bergen vorstellen, aber dafür fehlten die Mitarbeiter. Wir überlegten und fassten 2007 den Entschluss, mit unseren Kindern für ein paar Jahre in die Anden zu ziehen, um ein neues Projekt aufzubauen.

Seit März vorigen Jahres entwickelt sich nun unsere Arbeit und oft ist es nicht leicht, zu entscheiden, was wir machen und was nicht. Zu groß und zu vielfältig sind die Probleme. "Fangen wir bei der Gesundheit an oder lieber beim Trinkwasser, was es nicht gibt? Oder sollten wir die Bildungsmöglichkeiten verbessern, damit sich die Leute selbst helfen können? Oder tun wir lieber etwas gegen die starke Abwanderung, damit die Kinder nicht die Woche über allein zu Hause sind? Oder, oder...?"

Nach einigen Wochen des Kennenlernens stand dann vor dem Sommer für uns fest, dass die Förderung von Kindern und Jugendlichen besonders wichtig ist. So sind wir an der Schule und am Colegio aktiv und haben die Jugendgruppe initiiert. In der Jugendgruppe und im Colegio begegnen wir Jugendlichen aus insgesamt fünf Dörfern.

Am Colegio unterstützen wir neben dem Unterricht in Mathematik und Englisch drei Jugendliche bei ihren Abschlussarbeiten. Sie schreiben über erneuerbare Energien



und müssen Beispiele dazu in der Praxis umsetzen. Dann gibt es hoffentlich bald eine solare Warmwasseraufbereitung, denn bisher kennen die Bewohner weder Duschen noch sonst warmes Wasser aus der Leitung und in den Häusern aus Hohlblocksteinen ist es oft sehr kalt.

In der Jugendgruppe lernen die insgesamt etwa 30 Jugendlichen Musikinstrumente und die dazugehörigen Tänze oder trainieren

Fußball und Ecuavoli (die andine Form des Volleyball mit nur drei Personen je Mannschaft). Dann gibt es natürlich noch die Gruppe für Kunstgewerbe. Blanca und Maria durften zu einer Praxiswoche nach Salinas de Guaranda fahren, um zu lernen, wie sie die Körbe besser machen können. Das Gelernte zeigen sie nun den anderen Jugendlichen in ihren Dörfern. Körbe haben die Indigenen der Region schon früher gemacht. Doch wie viele andere Traditionen droht auch diese verloren zu gehen.



*Blick von Casa Quemada*

Als großes Projekt ist der Aufbau eines Ökotourismuszentrums geplant, in dem Jugendliche langfristig direkt oder indirekt eine Arbeitsperspektive finden sollen. Hier können sie ihre Kunstgewerbeartikel verkaufen, Lamatouren anbieten oder in der Cafeteria arbeiten. Die Arbeit mit den Jugendlichen wird langfristig der kürzlich gegründete Jugendverein tragen – nicht nur damit es weitergeht, wenn wir nicht mehr da sind. Wichtiger ist die gemeinsame Identität, denn Eigeninteressen behindern die Menschen in ihrer Entwicklung oft mehr als die Armut.

Wie es mit dem „Proyecto Comunitario“ weitergeht, wird auf unserer Homepage und in unserem Newsletter zu lesen sein. Der Newsletter kann auf unserer Homepage [www.25-dezember.de](http://www.25-dezember.de) bestellt werden.

## Diakonie

### „Wir sind die Helden des Holzes“

#### Neues aus der Produktionsschule Moritzburg

*David Meis, Sozialpädagoge*

Die Produktionsschule Moritzburg gGmbH, unseren Träger, kennen Sie schon. Nun soll an dieser Stelle Gelegenheit sein, Sie über neue Entwicklungen in unseren Projekten zu informieren.



Im Oktober 2008 haben wir begonnen, ein sächsisches Modellprojekt durchzuführen, die „Neue Produktionsschule Moritzburg“. Das Projekt, finanziert aus Mitteln des Freistaats, des Europäischen Sozialfonds und aus Eigenmitteln, bietet 32 Jugendlichen die Möglichkeit sich beruflich zu orientieren und vorzubereiten. Die Jugendlichen arbeiten und lernen in vier Werkstätten, werden sozialpädagogisch begleitet und haben die Möglichkeit, ihren Hauptschulabschluss nachzuholen.

Wichtig ist uns, dass die Jugendlichen eine sinnstiftende Arbeit durchführen. Aus diesem Grund arbeiten die Jugendlichen an Projekten und Aufträgen, wie sie auch in der realen Arbeitswelt zu finden sind. Die Jugendlichen der Holzwerkstatt stellen beispielsweise rustikale Sitzgruppen her, reparieren Möbel oder produzieren Weihnachtsschmuck. In der Grünen Werkstatt sind die Jugendlichen dabei, in Moritzburg eine Gärtnerei anzulegen, welche zusammen mit unserem Biohof in Rödern Gemüse und Kräuter produzieren wird. Die Jugendlichen in der Elektrowerkstatt demontieren Elektroschrott und führen die einzelnen Bestandteile der Wiederverwertung zu. Um die Vermarktung unserer Produkte, die Öffentlichkeitsarbeit und einen Teil der Projektverwaltung kümmern sich die Jugendlichen in unserer vierten Werkstatt, der Werkstatt Büro und Verkauf.

Ziel des Projektes ist es, die Jugendlichen soweit fit zu machen, dass sie eine Ausbildung beginnen können. Die Biographien unserer Jugendlichen sind oft durch große individuelle Probleme, durch persönliche und soziale Defizite geprägt. Viele haben damals schon die Schule abgebrochen und diese Abbruchkarrieren setzen sich in nicht beendeten Ausbildungen, Berufsvorbereitungsmaßnahmen und anderem fort. Die Jugendlichen werden durch das Arbeiten und Lernen in unserem Projekt stabilisiert und an die Erfordernisse eines Arbeitsalltages herangeführt. Die persönlichen Probleme werden gemeinsam angegangen, wir qualifizieren und stellen somit am Ende die Ausbildungsreife her. Durch die sinnstiftende Arbeit und unsere Begleitung entsteht bei den Jugendlichen eine Motivation bei der Stange zu bleiben, durchzuhalten und sich sogar wieder auf die Schulbank zu setzen. Gemeinsam formulieren wir kleingliedrige und realistische Ziele mit den Jugendlichen, die in einem überschaubaren Zeitraum zu meistern sind. Auch dies schafft Erfolgserlebnisse, die für den weiteren Weg motivieren.

Ein wichtiger Baustein auf diesem Weg ist das Erreichen eines Schulabschlusses. Im Januar 2009 begann daher im Projekt unser Schulvorbereitungskurs, mit dessen Hilfe die Jugendlichen im Frühjahr 2010 einen Hauptschulabschluss erlangen können. In Kooperation mit der Volkshochschule Radebeul werden in unserem Haus die Jugendlichen dreimal wöchentlich in den grundlegenden Fächern unterrichtet, die für diesen Abschluss notwendig sind. Mit Stolz beobachten wir dabei die Jugendlichen, wie sie sich intensiv bemühen, den für sie teilweise schwierigen Stoff zu lernen.

Zur Unterstützung des Projektes haben wir im Februar einen Beirat gegründet, in welchem die Kreishandwerkerschaft, der Landkreis Meißen und die Kommune Moritzburg vertreten sind. Mit Hilfe dieses Gremiums erfahren wir tatkräftige Unterstützung bei der Suche nach Praktikums- und Ausbildungsplätzen und bei der Suche nach Arbeitsaufträgen für unsere Werkstätten. Nicht zuletzt ist der Beirat eine Schnittstelle zu den regionalen Handwerkern, die es uns ermöglicht, das Anliegen unserer Arbeit darzulegen und die Bedenken der Handwerker gegen eine Konkurrenz durch unser Projekt zu zerstreuen.



Dass wir mit unserem Projekt richtig liegen, zeigen uns die Motivation und die Reaktionen der Jugendlichen. Wenn unsere Holzwerkstatt nach einer gelungenen Arbeit durch das Haus zieht und singt: „Wir sind die Helden des Holzes“, dann wissen wir, dass wir auf dem richtigen Weg sind. Und wenn uns ein Jugendlicher sagt: „Meine Mutter wundert sich, dass ich immer noch hier bin und ich wundere mich auch“, dann erfüllt uns das mit Freude und Stolz und motiviert uns für die weitere Arbeit.

## Gemeinschaft

### Theologisch-diakonische Weiterbildung

*Frank Radke, Geschäftsführer Johanniter-Stift Dohna-Heidenau*

Im September 2008 haben zehn Kommilitonen in Moritzburg eine theologisch-diakonische Weiterbildung begonnen. Diese Weiterbildung geht über einen Zeitraum von zwei Jahren. Wir Lernenden stehen im beruflichen Leben, sind Fach- und Führungskräfte und kommen von Trägern der Jugendarbeit, der Alten-, und Behindertenhilfe, die unter dem Dachverband der Diakonie arbeiten. Wir sind auf unterschiedlichen Wegen nach Moritzburg gekommen. So suchte ich seit dem Frühjahr 2006 eine Weiterbildungsmaßnahme, die es mir ermöglicht, meine morgendlichen Andachten im Johanniter-Stift Dohna-Heidenau qualifiziert gestalten zu können.

Ich habe mich darüber sehr gefreut, als Michael Zimmermann in der Geschäftsführertagung im Diakonischen Amt in Radebeul zum Ende des Jahres 2007 die geplante Weiterbildungsmaßnahme in Moritzburg vorstellte und die theologisch-diakonische Weiterbildung möglich wurde. Gemeinsam haben wir Kommilitonen eine Weiterbildung gesucht, die es uns ermöglicht, über unsere fachlichen Qualifikationen unsere Kraft und Motivation unseres christlichen Glaubens in unseren Aufgabenbereichen einzubringen. In den Seminaren verbinden wir unsere berufliche Praxis mit dem Lehrstoff den uns unsere Dozenten vermitteln. Unsere beruflichen Erfahrungen können wir sinnvoll in Gruppenarbeiten einbringen. Wir werden dazu befähigt, das diakonische Profil in unserem beruflichen Umfeld aktiv mitzugestalten. Ein weiterer Schwerpunkt liegt in der Wortverkündung. Dazu lernen wir Andachten und Predigten zu erarbeiten. Wir haben das Glück, sehr engagierte Dozenten zu haben, die sich gern mit uns gemeinsam auf einen noch nicht begangenen Weg begeben haben. Obwohl jeder Kommilitone sein geplantes Ziel mit der Weiterbildung heute benennen kann, können wir die Auswirkungen der Weiterbildung in unserem beruflichen und sozialen Umfeld noch nicht beschreiben. Heute können wir aber schon sagen, dass wir in unserem täglichen Handeln neue Felder berühren und so unser Umfeld bereichern.



## ANGEKOMMEN!?

*Christine und Klaus Tietze, Moritzburg*

„Nun, seid Ihr schon in Moritzburg angekommen?“ Diese Frage ist uns in den vergangenen Wochen oft gestellt worden. Hier ist die Standard-Antwort: „Die Möbel haben ihren Platz gefunden. Das Klavier ist wieder zusammengebaut (wohin mit den übrigen vier Schrauben?). Die Umzugskartons sind fast alle ausgeräumt. Das Ankommen wird aber noch etwas dauern.“

Seit Mitte Januar sind wir nun, dem Wohnsitz nach, richtige Moritzburger. Nach anfangs etwas schwieriger Suche haben wir eine

schöne Wohnung am Rossmarkt gefunden, in die wir zu zweit eingezogen sind. Die Töchter sind erwachsen genug für eigene Wohnprojekte und kommen gelegentlich gern zu Besuch.

Die Begrüßung hier in Moritzburg war überaus herzlich. Trotz winterlicher Temperaturen wurde die Türklinke am Umzugstage wegen der Gratulanten (und Kuchenlieferanten!) nicht kalt. Das tat gut nach dem nicht ganz schmerzfreien Abschied aus Mecklenburg. Der „alte“ hat übrigens geholfen, dass dem neuen Ältesten ein Licht aufging – ganz praktisch beim Installieren von Lampen in der neuen Wohnung.

Die ersten Arbeitswochen des Neuen sind sehr vom Kennenlernen geprägt. Gemeinschaft, Fachhochschule und Verein sind nun aus ganz anderem Blickwinkel wahrzunehmen. Eine Reihe von Klausurtagungen und Konferenzen bot gute Einblicke. Manches ist inzwischen schon sehr vertraut, vieles wird's mit der Zeit werden. Höhepunkte sind allemal die Begegnungen mit Gruppen – da sei die „TDW“ und die Besinnungsrüstzeit ausdrücklich erwähnt!



Dass Christine nicht bei allen gemeinschaftlichen Veranstaltungen quasi als „Mutter der Gemeinschaft“ dabei sein kann, liegt auch daran, dass sie doch recht zügig eine Anstellung als Physiotherapeutin gefunden hat.

Insgesamt sind wir froh und dankbar für alles, was sich in den vergangenen Wochen und Monaten entwickelt hat.

Eine Bitte haben wir: Nehmt es uns vorläufig nicht krumm, wenn wir Namen und Gesichter nicht immer richtig zuordnen können (allein im

Gemeinschaftsverzeichnis stehn so etwa 1000 Namen, und dann gibt es ja auch noch Mitarbeiter, Dozenten, Studierende...). Wer sich also nicht richtig beachtet fühlt, komme direkt auf uns zu, auf dass wir uns kennenlernen. Das wird uns helfen, bald richtig in Moritzburg ANGEKOMMEN (!) zu sein.